

Zur Multifunktionalität der projizierten Fussballstadien : faszinierendes wie riskantes Spiel mit Superstadien

Autor(en): **Baumann, Alice**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer**

Band (Jahr): **27 (2000)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-911532>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Faszinierendes wie riskantes Spiel

VON ALICE BAUMANN

Arenen als Orte des Vergnügens und Hexenkessel der Emotionen: Erstmals seit Jahrzehnten werden in der Schweiz wieder Sportstadien gebaut.

IN MEHREREN SCHWEIZER STÄDTEN geistert die gleiche Vision durch die Köpfe kapitalkräftiger Investoren: Familien fahren zu neuen Vergnügungskomplexen am Stadtrand. Dank Autobahnanschluss und grosszügigem Parkplatzangebot ist die Anfahrt ein Kinderspiel. Nach ausgiebigem Shopping im Einkaufszentrum verpflegt sich die Familie im hauseigenen Restaurant. Danach locken unter demselben Dach Fussball, Kinobesuch und Disco.

In Basel, Bern, Genf, St. Gallen und Zürich hat die Ausarbeitung dieser Vision bereits begonnen. Es sind Fussballstadien

geplant, die mit verschiedenen Unterhaltungs- und Einkaufsmöglichkeiten zu einem völlig neuen Angebot kombiniert werden.

1998 bewilligte der Nationalrat 60 Millionen Franken für den Aus- und Neubau von Sportstätten. Zu den Nutzniessern zählen die Fussballstadien in Genf, Basel und Bern. In Basel wird bereits gebaut, in den anderen Städten befinden sich die Projekte auf guten Wegen. Ein perfekter Salto: Die Fans erhalten ein modernes Stadion und die Financiers Bauplätze, die sonst nicht verfügbar wären. Doch geht die Rechnung auch langfristig auf?

Schuss nach hinten droht

Die Gefahr liegt in der Vision begraben: Stehen Fussball und Multiplex-Kino zur Auswahl, entscheiden sich nicht alle Gäste für den Sport und gegen Hollywood. Vor allem für Klubs wie die Young Boys oder den FC St. Gallen dürfte es schwierig werden, unter den Konsumenten der Einkaufszentren zusätzliche Zuschauerinnen und Zuschauer zu gewinnen. Attraktiv wären internationale Spiele, doch lassen sich diese nicht aus dem Hut zaubern. Fraglich ist daher, ob die

Sportklubs die hohen Mieten überhaupt einspielen könnten. Zwar werden die Warenhäuser abends, wenn Fussball gespielt wird, ihre Türen schliessen. Doch dies ist ein schwacher Trost für Klubs mit halbleeren Kassen.

Es müsse gelingen, die neuen Stadionkomplexe zu «Treffpunkten für die ganze Familie» zu machen, hofft Bruno Marazzi, ein engagierter Verfechter des multifunktionalen Konzepts. Seine Generalunternehmung Marazzi AG baut in Bern das neue Wankdorf-Stadion und in Basel den Sankt-Jakob-Park: Restaurants, Kinos, Discos, Fitnesszentren, Büros, Waren- und Parkhäuser – und im Fall von Basel sogar eine Altersresidenz – machten heutzutage den Neubau eines Stadions überhaupt erst möglich, argumentiert er. «Wir haben nach einem Modell gesucht, wie man ein Stadion bauen kann, ohne dass der Staat Geld aufwerfen muss», erklärt auch sein Direktor Werner Müller. Bruno Marazzi ergänzt, dies sei die einzige Möglichkeit: «Weder die Sportvereine noch Städte oder Kantone haben Geld für neue Stadien.»

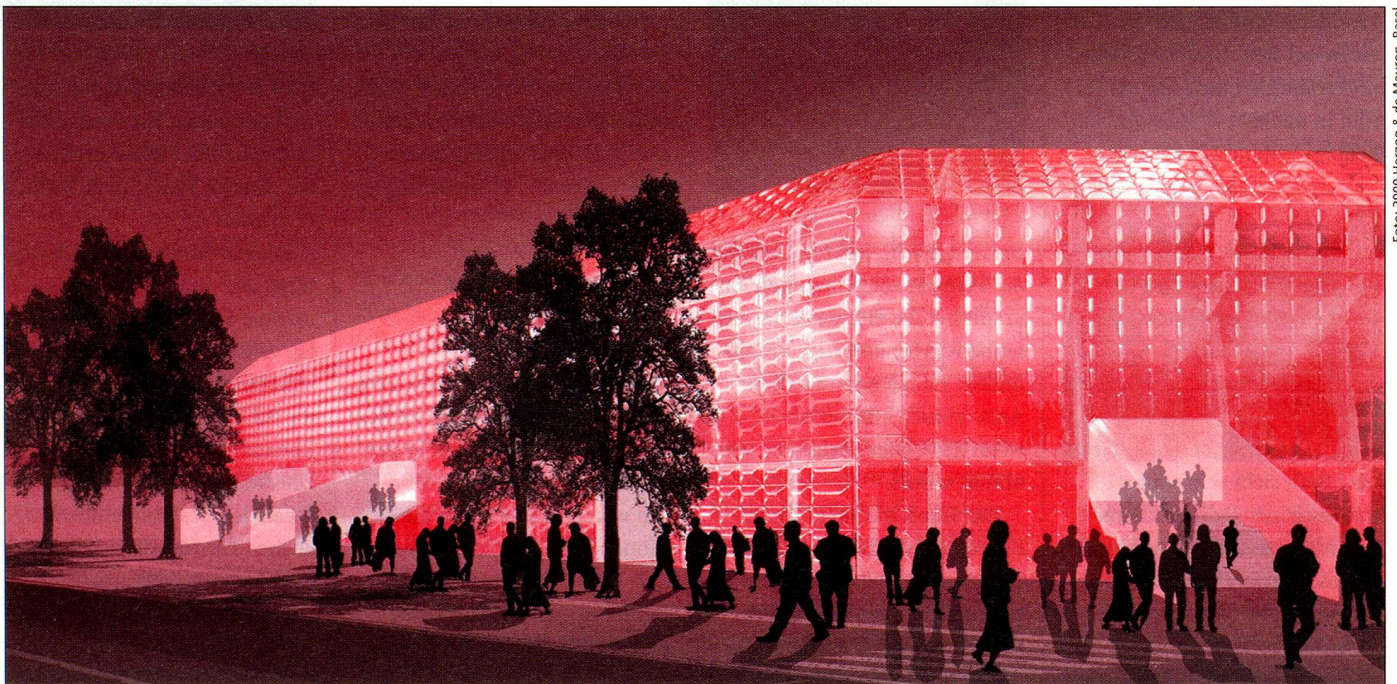


Foto: 2000-Herzog & de Meuron, Basel

Zum Sankt-Jakob-Komplex gehören neben dem Stadion eine Altersresidenz mit 111 Wohnungen, ein Einkaufszentrum mit 18 000 m² und ein Parkhaus.

mit Superstadien

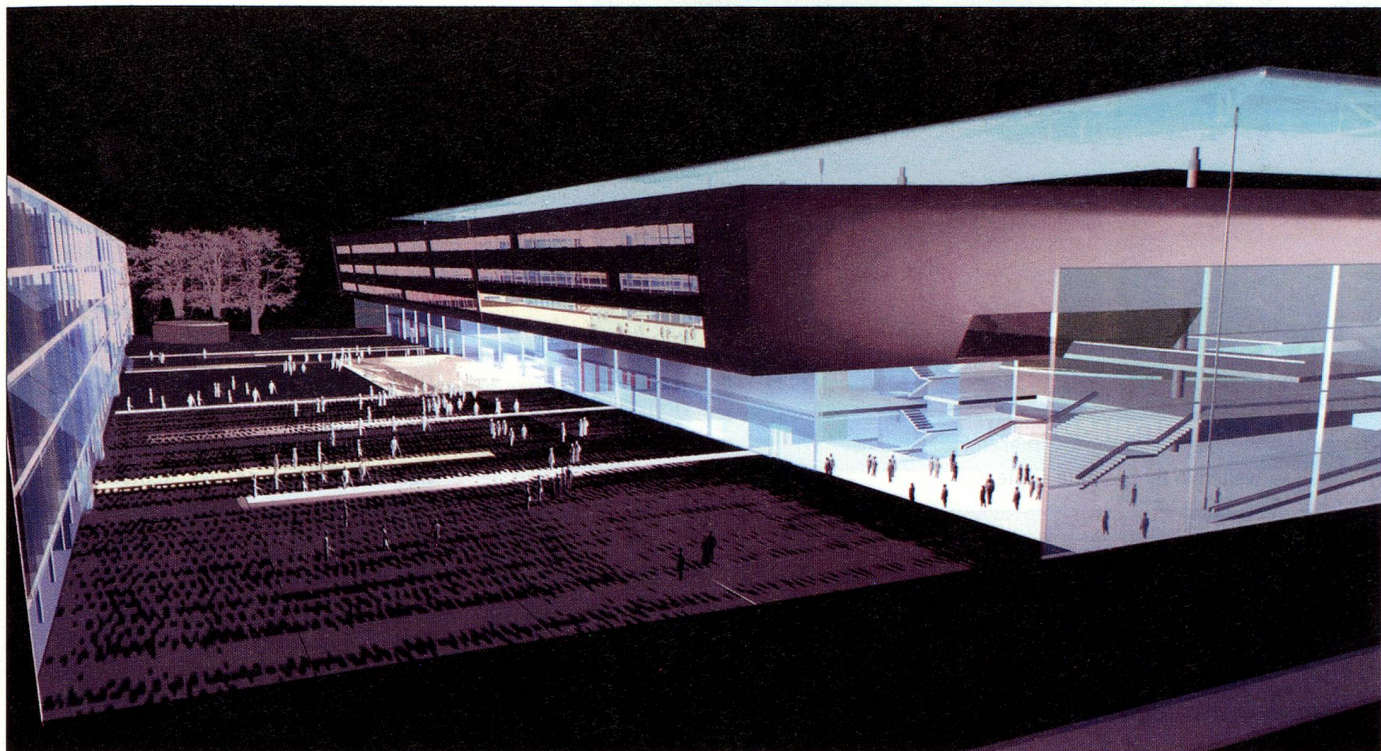


Foto: Luscher Architectes, Lausanne, Schwaab & Partner, Bern

In Bern soll das WM-Stadion von 1954 Ende 2000 abgerissen werden. 250 Millionen Franken werden ins neue Wankdorf-Stadion investiert, das frühestens 2004 fertig wird. Es enthält ein Fussballstadion mit 35 000 Sitzplätzen, ein Hotel, ein Multiplex-Kino und ein Warenhaus.

Leuchtende Arena

Die Schweizer Architekten fühlen sich durch die futuristischen Ideen herausgefordert. Das weltweit tätige Basler Architekturbüro Herzog & de Meuron gestaltet den ersten grösseren Stadion-Neubau in der Schweiz seit über 40 Jahren. Das für die Weltmeisterschaft 1954 erstellte «Joggeli» wurde Ende 1998 abgerissen. Seither wird am selben Platz das modernste Stadion der Schweiz gebaut. «Wir machen etwas, das die Schweiz noch nicht gesehen hat», erklärt Herzog mit glänzenden Augen, «ein Stadion, das leuchtet.»

Der Bau soll den «festlichen Zustand bei Abendspielen» reflektieren, erläuterte Herzog seine Pläne in der Zeitschrift «Facts». «Die Tribünen sollen leuchten, die Fassaden und das Dach ebenso: rot wie ein Theaterfoyer und blau wie der Himmel», schwärmt der Architekt. Rot und Blau sind auch die Farben des FC Basel, des Heimklubs der neuen Arena. Herzog zufolge soll das Stadion ein Ort sein, der gute Erinnerungen hinterlässt und «wo die Emotionalität der

Zuschauer eng mit der Architektur verbunden ist». Der mächtige Bau ist 35 Meter hoch und 160 Meter lang und wird 36 000 Sitzplätze aufweisen. Das alte «Joggeli» fasste 60 000 Personen.

Wankende Pläne in Zürich

In Zürich hatte die Hardturm AG als Eignerin des Stadions 1997 beschlossen, den Ausbau des Hardturm gemäss Plänen von 1984 fertigzustellen. Mit dem Bau der neuen Tribüne West im Frühjahr 1998 wurde die erste Etappe dieses Vorhabens auch in die Tat umgesetzt.

Die landesweit aufkommenden Diskussionen um die desolante Situation der Fussballstadien in der Schweiz brachten nun aber die Hardturm-Pläne nochmals ins Wanken. In Zürich stand zudem das Projekt «Ausbau des städtischen Stadions Letzigrund» an. Bald einmal war allen an einem neuen Stadion interessierten Kreisen klar, dass der Ausbau von zwei bestehenden Stadien wirtschaftlich und politisch problematisch ist.

Unter Einbezug der Hardturm AG und anderer Investoren beschloss der Zürcher Stadtrat, anstelle von zwei ausgebauten bestehenden Stadien ein einziges – dafür aber vollständig neues Stadion – zu planen. Dieses Stadion, das die beiden grossen Stadtzürcher Fussballclubs wie auch das Leichtathletik-Meeting «Weltklasse in Zürich» beheimaten würde, sollte am Standort Hardturm binnen fünf Jahren gebaut werden. Erste Studien und Modelle zeugten vom Willen, dereinst über ein international anerkanntes Vorzeigobjekt zu verfügen.

Weil die Praxis im Ausland inzwischen gezeigt hat, dass die Planung und Erstellung eines neuen Stadions stets länger dauert und unter Umständen bedeutend teurer ist als ein Um- und Ausbau, sind Exekutive und Investoren inzwischen verunsichert. Um zu verhindern, dass aus gesellschaftspolitischen und architektonischen Träumen plötzlich sportliche und finanzielle Alpträume werden, lassen sie sich noch Zeit, bis sie den Projektball im sprichwörtlichen Tor platzieren. 